

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenchrift „Die horen“

Druckpreis: 12 Mal wöchentlich. Bezugspreis: Abnehmer monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10 Mk., durch Träger u. Agenturen: Monatlich 80 Pfg., vierteljährlich 2.40 Mk., frei ins Haus. Durch die Post bezogen monatlich 1 Mk., vierteljährlich 3 Mk., ohne Beförderungsgebühr. Einzelnummer 5 Pfg.

Verlag und Redaktion: Nikolastr. 11
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreise: Die Kolonieteil in Wiesbaden 20 Pfg., Deutschland 20 Pfg., Ausland 40 Pfg., Restamette 1.20 Mk. Anzeigenannahme: Für Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgenausgabe bis 7 Uhr abds. Herausgeber: Inzerat und Abonnement: Nr. 120, Redaktion Nr. 122, Verlag Nr. 124.

Nummer 623

Mittwoch, den 8. Dezember 1915

69. Jahrgang

Nikitas Friedenswünsche.

Entente-feindliche Volkshandlungen in Saloniki. — Unsicherheit der ostasiatischen Meere.

Unser Warenaustausch mit der Türkei.

Wenn unser Bündnis mit dem osmanischen Reiche auch aus den gebieterischen Forderungen der Zeit heraus geboren wurde und schon heute niemand weder haben noch haben an seinem dauernden Ruhen für beide Teile zweifelt, so würde die allseitige Zustimmung zu diesem Handelsabgehen doch wohl kaum so vollständig gewesen sein, wenn man nicht das Bewußtsein gehabt oder erlangt hätte, daß es außer dem militärischen noch ein anderes Gebiet gäbe, auf dem die beiden Reiche sich unterstützen, sich ergänzen könnten — auf dem wirtschaftlichen. Die Türkei ist bekanntlich durchweg Agrarstaat und wird diesen Charakter wohl für lange Zeit behalten, während Deutschland fast zum reinen Industriestaat geworden ist. Die beiden Reiche können sich also in ihrer Ausfuhr in wunderbarer Weise ausbilden, ohne sich je durch Gegenbewerbs zu haben. Was wir der Türkei an industriellen Erzeugnissen aller Art zu liefern imstande sind, bedarf kaum einer Erwähnung; weniger bekannt dürfte es aber wohl sein, welche Rohmaterialien und Bodenerzeugnisse sie ausführt und in welchen Mengen sie sie uns zu überweisen vermag. Es kann für beide Parteien nur vorteilhaft sein, wenn wir unsere Einfuhr, soweit möglich, statt von den Nachbarn in Ost und Ost, von den Gestaden der Ägäis beziehen. Wie vieles sie uns also liefern kann, wovon man im allgemeinen nur wenig weiß, soll hier nachgewiesen werden.

Die Hauptausfuhrerzeugnisse des Reiches waren von jeher Getreide, sonstige landwirtschaftliche Produkte einschließlich Obst und Gemüse, Gewebe aller Art und bis vor zwei Jahren Tabak. Die folgenden Angaben sind im Jahre 1914 für 1911 zusammengestellt worden, den letzten Zeitpunkt, für den der Kriege wegen genauere Zahlen vorliegen.

Die gesamte Ausfuhr betrug damals rund 440 Millionen Mark; davon entfielen auf die Hauptländer: Deutschland 2 Millionen, England 85 Millionen, Frankreich 80 Millionen Mark. Da die Ausfuhr wenigstens nach England und Frankreich wohl nicht wieder ihre frühere Höhe erreichen wird, so ergibt sich schon aus diesen Ziffern, wie wichtig sich nach Deutschland überweisen läßt. Für den Restbetrag obiger Summe kamen besonders Griechenland, die baltischen Balkanstaaten und Ägypten in Betracht, in zweiter Linie Rußland und Amerika. Der Wert der Ausfuhr der gesamten Landwirtschaftserzeugnisse betrug in dem gedachten Jahre etwa 145 Millionen Mark, der Gewebe 110 Millionen. In den folgenden Angaben über die Menge der Ausfuhr an Getreide, die für uns besonders wichtig werden kann, sind nur die heute ins Gewicht fallenden asiatischen Erzeugnisse herangezogen worden:

Weizen	5075 Millionen Kilo
Gerste	3700 „ „
Hafer	490 „ „
Roggen	630 „ „
Buchweizen	420 „ „

Diese Ziffern können natürlich bei erweiterter und intensiverer Bodennutzung um ein Vielfaches gesteigert werden. Die anderen dem Wert und der Menge nach ins Gewicht fallenden Bodenerzeugnisse sind die folgenden:

Wein: Wein wird an der Westküste Anatoliens und in Palästina angebaut; abgesehen von Griechen sind besonders deutsche Kolonisten, die sich mit Pflanzung, Kultivierung und Veredelung befassen. Es stehen augenblicklich in Palästina 38 000 Hektar unter Weinbau; das Erzeugnis wird viel als Verschnittwein nach Frankreich und Italien ausgeführt, während der, nahe Konstantinopel hergestellte Wein, eine Rieslingtraube, meist das Land nicht verläßt.

Baumwolle wird besonders um Adana angebaut; die letzte Ausfuhr betrug 72 000 Ballen; große Steigerungsabsehungen!

Seide. Das Erzeugnis wird zum großen Teil ausgebaut, aber auch viel im Lande selber verarbeitet; Maulwurfsbaumpflanzungen und Seidenraupenzucht trifft man im ganzen Küstengebiet zwischen dem Ägäischen Meer und dem Bosporus; sie bilden eine der lohnendsten Wirtschaftszweige der Landleute und große Fabriken zeugen vom Erfolg.

Obst. Ein unendlich erweiterungsfähiges Feld bietet der Anbau und besonders die Veredelung von Obstarten und Baumfrüchten; die Äpfel von der anatolischen Nordküste sind sehr geschätzt und würden einen dankbaren Absatzmarkt im Großen bilden; wie bei vielen anderen Bodenerzeugnissen kommt es nur auf die Anregung und Vermittlung der Verwertung an. Feigen und Oliven sind schon auf dem Markte bekannt, aber auch hier läßt sich die Einfuhr nach Deutschland steigern, wie nicht minder die von Rüben und von Aprikosen aus Syrien.

An Ruhholz, besonders Kiefernholz, dessen Ausfuhr auch nach Deutschland schon seit Jahren ein gewinn-

bringendes Geschäft bildet, ist ebenfalls in Nordanatolien Überflut.

Opium von vorzüglicher Beschaffenheit wird in Mittelanatolien angebaut. Tabak kommt nach dem Verlust von Mazedonien heute wenig in Betracht.

Die Bodenschätze der asiatischen Provinzen sind noch lange nicht genügend durchforscht, geschweige denn ausgebaut. Festgestellt sind Chrom, Antimon, Zink, Kupfer, Eisen und Silber, dann vor allem Meeresschäum (die Gruben in Mittelanatolien), Kohlen (an der Nordküste) und Petroleum im nördlichen Mesopotamien. Dieses dürfte in nicht allzu langer Zeit einer der wichtigsten Einnahmeposten und Ausfuhrartikel des Reiches werden.

Aus dieser kurzen Zusammenfassung wird man schon ersehen, über welche gewaltige natürlichen Hilfsquellen die Türkei verfügt und wie eine längere Friedenszeit sie zu vermehren imstande sein wird.

Um nun schließlich noch zu zeigen, wie ausnahmsfähig dieses Land andererseits ist, mag noch erwähnt werden, daß der Wert der Einfuhr im Jahre 1901 nur 435 Millionen Mark, aber zehn Jahre später (1911) schon 750 Millionen Mark betrug; von diesen entfielen auf Deutschland 62½ Millionen, auf England 145 Millionen, auf Frankreich 65 Millionen Mark. Aus diesen Ziffern ergibt sich weiter, daß wir auch bei unserer Ausfuhr nach der Türkei nach dem Kriege auf eine große Zunahme rechnen können, denn ganz so willige Abnehmer wie bisher werden die den feindlichen Mächten angehörigen Mitbewerber um die Märkte des Orients doch nicht mehr finden.

Aber für uns heißt es hier ganz besonders: Nähe die Zeit, Nähe sie schon jetzt!

Unsicherheit der Gewässer an der Ostküste Asiens.

Wien, 7. Dez. (Eig. Tel. Benf. Wn.)

Aus Lugano wird gemeldet: Eine amtliche japanische Note gibt bekannt, daß japanische Handelschiffe nach und von Indien durch Kriegsschiffe des verstärkten englischen Geschwaders begleitet werden müssen. Ueber die Ursache dieser Maßnahme, die durch die gegenwärtige Kriegslage zur See nicht erklärt werden kann, wird nichts mitgeteilt.

König Nikitas Friedenswünsche.

Drohungen des Vierverbandes.

Sofia, 7. Dez. (Eig. Tel. Benf. Wn.)

Der König von Montenegro hat in einem, von ihm persönlich den bei ihm beglaubigten Vertretern der Mächte überreichten Memorandum die Möglichkeit eines Sonderfriedens Montenegros mit den Zentralmächten erwogen. Der König führt aus, daß seit dem fühlbaren Druck weltüberlegener feindlicher Streitkräfte auf Montenegro, das der Erschöpfung nahe ist, ein aussichtsloser Widerstand unmöglich sei. Die Vertreter der Ententemächte haben nunmehr ihre Antwort erteilt. Sie drohen ei umütig mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen und mit der Einstellung sämtlicher Unterstützungen, wenn Montenegro diesen Sondergeklüften nachgeben sollte.

Das Friedensabkommen der fünf Mächte.

Rotterdam, 7. Dez. (T.-U.-Tel.)

Die englischen Blätter veröffentlichen das Fünf-Mächte-Abkommen. Darin heißt es: Die britische, französische, italienische, japanische und russische Regierung verpflichten sich, im gegenwärtigen Krieg einzeln nicht Frieden zu schließen. Die fünf Regierungen vereinbaren, daß, sobald Friedensbedingungen zur Diskussion gelangen werden, keiner der Verbündeten Friedensbedingungen aufstellen wird, ohne vorher die Genehmigung eines jeden der anderen Verbündeten dazu erhalten zu haben.

Serbien, Belgien und Montenegro haben sich nicht angeschlossen.

Vierverbandsfeindliche Kundgebungen in Saloniki.

Saloniki, 7. Dez. (T.-U.-Tel.)

Vor dem griechischen Regierungspalast fanden lärmende Straßendemonstrationen gegen den Vierverband statt. Die Menge forderte die sofortige Entfernung der englischen und französischen Truppen und zog daraufhin vor die Konsulate Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, wo sie heftige Kundgebungen veranstaltete.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 7. Dez. (Wolff-Tel.)

Amlich wird verlautbar:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Es fanden keine größeren Kämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Plewie schlugen wir montenegrinische Vorhölle ab.

Im Grenzraum nördlich von Berane griffen unsere Truppen die montenegrinische Hauptkesselung an. Sie erstickten gestern mittag die Verschanzungen bei Suhodol.

Südlich von Novipazar brachten wir abermals 1800 Gefangene ein.

Der Raum südlich von Ipek war gestern neuerlich der Schauplatz heftiger Kämpfe. Der Feind wurde überall gesworfen und verlor 6 Geschütze. Heute früh drangen wir in Ipek ein.

Djakova wurde von den Bulgaren besetzt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Söfer, Feldmarschallleutnant.

Amthcher bulgarischer Tagesbericht.

Zurückdrängung der Franzosen. — Aufstand der Albaner. des serbischen Heeres. — Aufstand der Albaner.

Sofia, 7. Dez. (Wolff-Tel.)

Amthcher Bericht vom 4. Dezember:

Am Anfang unserer Operationen gegen Serbien, als unsere ganze Armee westwärts geschickt wurde, hatten die gelandeten französischen Truppen, unterstützt durch serbische Streitkräfte bei ihren Operationen im südlichen Mazedonien, sich auf der Linie Sonitscha—Glawa—Babuna—Planina—Radko—Krivopal einnisten können. Aber wir zögerten nicht, je nach Möglichkeit vorzurücken, verstärkten unsere Truppen an dieser Front und gelangten bis Anfang November dahin, den Feind über die Linie Krivopal—Bardar—Cerna zurück zu werfen. Unser Ziel war, die französische Front zu umfassen, um sie nach der Ankunft genügender Kräfte einzuschließen. Die Befehle des kaiserlichen Abganges bei Radowil Planina brachte uns dem erstrebten Ziel näher, denn die Franzosen sahen sich dadurch von Nordosten, Nordwesten und Südwesten umringt. Sie merkten die gefährliche Lage, in die wir sie verlegt hatten, und zögten sofort den Entschluß, sich zurückzuziehen, um der sie bedrohenden Katastrophe zu entgehen. Es ist anzuerkennen, daß die Franzosen hierbei zeigten, daß sie das Rückzugsmannöver in einer vorbildlichen Art auszuführen verstanden, denn sie konnten sich aus der Zange, in die wir sie genommen hatten, befreien. Unsere Truppen gingen auf der ganzen Front zur Offensive über und besetzten die Linie Krivopal—Negotin—Kawardagi. Der Feind zog sich sehr eilig, von unsern Truppen bedrängt, zurück.

Nach der Durchführung der Operationen gegen Prishtina schickte der Große Generalstab des Feldheeres starke Abteilungen auf Tetovo—Gostivar und Rischewo mit dem doppelten Zweck an, erstens Dibra zu besetzen und den Serben den Rückzug nach Mazedonien, wo sie sich möglicherweise mit den englisch-französischen Truppen hätten vereinigen können, abzuschneiden, und zweitens Ohrida und Struga zu besetzen und so den serbischen Abteilungen, welche in der Umgegend von Monastir und Resna operierten, den Rückzug nach Albanien unmöglich zu machen. Die Abteilung, welche der Befehlshaber von Monastir dem Rückzug abschneiden sollte, wurde über Smilewo auf der Straße Monastir—Resna angeordnet. Diese Abteilung avancierte durch ihren Vorkampf die Serben, Monastir am 2. Dezember zu räumen. Heute wurde die Stadt durch uns besetzt. Weitere Abteilungen marschieren auf Ohrida und Dibra. Westlich Prizren geht der Vorkampf auf Djakova weiter. Am Mittags übernahm eine

Abteilung unserer Truppen den Weichen Drin und nahm heute abend die Stadt Djakova in Besitz.

Nach ergänzenden Berichten haben unsere in der Umgebung von Prizren operierenden Truppen festgestellt, daß die Niederlage der Serben bei Aulazuma den Charakter einer Katastrophe trug. Auf der halblösen Flucht von Prizren nach Aulazuma verloren die Serben unterwegs ihre ganze Artillerie nebst Staffelfuhrpark, Kraftwagen, den Wagen des Königs, 200 Omnibusse, eine beträchtliche Menge Vereisungen, Munition aller Art und anderes Kriegsgerät. Bei jedem Schritt vorwärts finden wir Geschütze, die auf den Wegen und in verlassenem Stellungen stehen geblieben sind. Das zeigt, von welcher Panik die aufgelöste serbische Armee ergriffen ist, die vergeblich der Katastrophe zu entgehen sucht. Die seit zwei bis drei Jahren von den Serben durch die schlimmsten Ausschreitungen bedrückten Albaner erheben sich und kämpfen mit den Waffen gegen die serbischen Haufen, welche durch die Gebirge Albaniens irren.

Pasitsch schwächt auch.

Sofia, 7. Dez. (T.-U.-Tel.)

Angeichts der jetzigen Lage der serbischen Armee, die vollständig zurückgeschlagen und zertrümmert ist, muß es lächerlich wirken, wenn Pasitsch sich in der italienischen Presse dahin ausdrückt: Serbien sei noch nicht vernichtet. Der Feind hält zwar Gebiete besetzt, wo noch alte Frauen, Mädchen und Kinder vorhanden seien, dies sei aber nicht Serbien. Serbien sei dort, wo sich seine Soldaten befinden, und diese würden in der nächsten Zeit beweisen, daß sie noch immer eine mächtige Kraft darstellen.

Rückzug auf Saloniki?

Athen, 7. Dez. (T.-U.-Tel.)

Der englische General Briand ist von Doiransee nach Saloniki zurückgekehrt und hat das Oberkommando von Mahon übernommen. Er befehlt den englischen Clapetruppen, die Arbeit einzustellen und sich nach Saloniki zu begeben.

Französische Gefangene in Sofia.

Sofia, 7. Dez. (T.-U.-Tel.)

Französische Gefangene, die hier eintreffen, sagen aus, die französischen Truppen hätten keine Ahnung gehabt, wohin sie geführt wurden. Sie sind eptisiert darüber, in den Schlachten für Serbien bluten zu müssen. Unter den Gefangenen befinden sich zahlreiche Farbigte. Tausende dieser schwarzen Franzosen sterben wegen der ungewohnten Kälte. Ein französischer Unteroffizier bemerkte: Bisher kannten die Franzosen nur eine Schlachtbahn, nämlich Gallipoli. Die zweite sei jetzt Mazedonien.

Die Bemühungen des Vierverbands in Athen.

Lugano, 7. Dez. (T.-U.-Tel.)

„Secolo“ meldet aus Athen: Der Besuch der Gesandten Frankreichs und Englands bei Stuludis hatte, wie verlautet, den Zweck, einen Bericht General Sarraills mit den Einzelheiten der Forderungen der Entente zu überreichen. Die griechische Regierung hat sich darauf beschränkt, einige allgemeine Bemerkungen zu machen, und im übrigen sich vorbehalten, das Memorial der Vegetation und Beschlusfassung des griechischen Generalkstabs zu unterbreiten.

Die engere militärische Zusammenarbeit.

Amsterdam, 7. Dez. (T.-U.-Tel.)

Im Unterhause kündigte Asquith an, daß ein Uebereinkommen für eine engere militärische Zusammenarbeit, soweit Frankreich in Betracht komme, getroffen worden sei. Bezüglich der anderen Verbündeten schweben noch die Verhandlungen. Es liegt jedoch nicht im Interesse, Einzelheiten dieses Abkommens bekannt zu geben, die vielleicht für den Feind wertvoll seien.

Zwei Brüder.

Roman von Kurt Berns.

(4. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nur die gewöhnliche Kleidung behagte ihm nicht. — „Eine dumme Sache“, er wachte nicht, wie er sich benehmen sollte. Fertigte er den Fremden wie alle Uebrigen ab und machte die Tür zu, so konnte er womöglich einen mächtigen Anschauer dafür bekommen und wiederum konnte das auch der Fall sein, wenn er ihn in die Wohnung hinstellte.

Er entschied sich aber doch für das Letztere.

„Treten Sie bitte näher“, sagte er und knippte gleichzeitig in dem sonst dunklen Korridor das elektrische Licht an. Er blickte betrachtete Walter Handmann die Reihe von Ueberziehern und Jutindern, die dort hingen, und glaubte, daß bei seinem Bruder eine größere Anzahl Herren zum Besuch sein müßte.

Wie erhaunt war er, als ihm der Diener erklärte, daß sein Bruder, der Herr Affessor, noch nicht zuhause, da er mit seiner Verlobten ausgefahren sei, um Besorgungen zu machen.

„Sie können ja hier im Arbeitszimmer des Herrn Affessors so lange warten, bis er zurückkommt.“

Der Diener öffnete eine Flügeltür zu dem Arbeitszimmer, drehte dort gleichfalls das elektrische Licht an und ließ Walter Handmann einströmen.

Dann ging der Diener. Was sollte er sich noch weiter um den Fremden kümmern. Er war froh, wenn er wieder in sein Zimmer kam und dort den unterbrochenen Mittagsschlaf fortsetzen konnte. Hielt ihn doch sein Herr meistens die ganze Nacht auf den Beinen.

Walter Handmann blieb in seiner Befangenheit längere Zeit an der Tür stehen. Er wagte es gar nicht, mit seinen schweren Stiefeln auf die bunten Teppiche zu treten, die vor ihm auf dem Boden lagen. Sie erinnerten ihn an die gute Stube in seinem Elternhause, wo ein einfacher, baumwollener Teppich mit großen Blumen den Stolz seiner Mutter bildete. Den durstten sie als Kinder nur an hoher Festtagen betreten. Oheren, Pfingsten, Weihnachten und bei Geburtstagen. Sonst lag er stets zusammengerollt unter dem Sofa. Der weißgekleideten Diener konnte die krummen Jungensstiefel nicht viel anhaben, das wurde

Neue Führer der feindlichen Truppen im Westen.

Lugano, 7. Dez. (Eig. Tel. Senf. Bln.)

Der „Corriere della Sera“ veröffentlicht einen trüben Zeitartikel über die allgemeine militärische Lage. Bemerkenswert außer der Stimmung, die aus ihm spricht, sind in dem Artikel, wenn sie richtig sein sollten, die Angaben über die Neuorganisation der Führung der englisch-französischen Armeen in Frankreich. Während bisher alle Armeen dort unmittelbar der obersten Heeresleitung unterstanden, sind jetzt 3 getrennte Kommandos für 3 Abschnitte eingeschoben worden, und zwar kommandiert General Foch den linken, nördlichen Flügel von der Nordsee bis Arras. Ihm sollen die belgische, die englische und die französische Armee des Generals D'Urbal unterstehen. Im Zentrum von Arras bis zu den Argonnen kommandiert General Cailletau 4 Armeen. Den rechten Flügel von Verdun bis an die Schweizer Grenze kommandiert General Dubail. Er wird auch als mutmaßlicher Vertreter Joffres an der französischen Front, das heißt als Höchstkommandierender der gesamten Nordostarmee benannt.

Zur Bewertung des Truppenaufgebotes in Bessarabien.

Von unserem militärischen G. R.-Mitarbeiter.

Bluffen Rumäniens durch Sammeln von Menschenmassen und Sarenbesuch. Hervorrufen des Eindrucks, Russland bereite mit Hochdruck eine baldige Aktion auf dem Balkan vor — das war der nächste Zweck des Truppenaufgebots in Bessarabien. Die Maßnahmen zum Erreichen dieses Zweckes und die Bewertung der heutigen Qualität und des Grades der Kriegsverwendbarkeit dieser Truppen erscheinen nunmehr angezeigt. Nach einer Bursarester Meldung vom 1. Dezember sind in Reni am 30. Nov. die Infanterie-Regimenter 51, 79 und 113, sowie das 11. Sapeur-Regiment angekommen. Regiment 51 gehört in der Friedensgliederung dem 7. Korps, Simferopol, des Militärbezirks Odessa, das 79. dem 1. kaukasischen Korps Tiflis, das 113. dem 20. Korps Riga des Militärbezirks Wilna an, das 11. Sapeur-Regiment, das durch Verdoppelung des im Frieden 5 Kompanien zählenden 11. Sapeurbataillons entstanden ist, dem Militärbezirk Odessa. Diese Zusammenkoppelung von Verbänden nicht nur aus verschiedenen Korpsbezirken, sondern sogar aus weit auseinander liegenden Militärbezirken gibt, im Verein mit anderen Tatsachen, einen Fingerzeig dafür, was man von den Truppenaufgebots in Bessarabien in bezug auf sofortige Kriegsverwendbarkeit zu halten hat. Wenn in russischen und rumänischen Blättern von 350 000 Mann geredet wird, die in Reni, Ismailia, Odessa zu einem Einbruch in Bulgarien bereit stehen sollten, so sind diese Ziffern, wie wir aus absolut zuverlässiger rumänischer, in Wien übergeprüfter Quelle wissen, wenn sie eine kriegsbereite Armee bezeichnen, falsch. — D. U. S. S. nichts weiter. An ausgebildeten, kriegsverwendbaren Leuten sind nicht über ein Viertel dieser Zahl vorhanden, und diese sind Verbänden der Südheeresgruppe Iwanow, der Mittelgruppe Gwerth und zum geringen Teil der Nordheeresgruppe Rukhi entnommen, zum Teil aktive Regimenter, zum Teil Regimenter von Reservebataillonen, von denen drei in Odessa, Rishenow, Cherson standen. Die aktiven Regimenter hat man dazu verwendet, den Rekrutenaufbau eine Spur von Halt zu geben, da diese Neubildungen, wenn man von einer Anzahl nicht voll ausgebildeter, verwundeter oder kranker der Feldtruppen, die man verfrachtet wieder in den aktiven Dienst einstellte, absteht, nur aus ungeschultem, bzw. noch nicht fertig ausgebildetem Menschenmaterial bestehen, und zwar gemischt aus jungen Rekruten und älteren Leuten der unausgebildeten Reichswehr 2. Aufgebots. Rumänische Blätter berichten ja auch lediglich von Rekrutenausbildung hier, wo ein Gegner sie zunächst nicht führt. Das ist auch leicht begreiflich, wenn man an die Notwendigkeit denkt, wiederholt die enormen Lücken in den an der Front eingeleiteten Kampfeinheiten auszufüllen, wenn man sich ferner erinnert, daß zwei volle Armeen, die für den Kaukasus in Truppenlagern bei New, Verdikow und Odessa aufgestellt waren, in dem Feldzuge bis Brech-Pitowol (Bericht der Obersten Heeresleitung), bzw. zu der großen Offensive Iwanows (Kriegspressquartier) verbraucht worden sind, man schon frühzeitig sich gezwungen sah, wie von der Obersten Heeresleitung mehrfach amtlich festgestellt,

am nächsten Tage mit Schrubber und Seifenwasser wieder fortgebracht. Aber der Teppich sollte ein Lebensalter hindurch seine Dienste tun, und er war noch heute nach vierzig Jahren genau so gut als wie damals, als ihn der Großvater der Großmutter schenkte. Aber was war all seine Pracht gegen den Farbensauber der indischen Teppiche, die hier auf dem Boden wie in einem Märchen aus taufend und eine Nacht ausgebreitet waren! Ein arbeitsloser Prolet war er dagegen. Ein Dorfmannstakt gegen einen berühmten Konzertgeiger.

Und was für merkwürdige Sessel auf den Teppichen standen, dickbäuchig und plump, ganz und gar mit Leder bezogen und nicht etwa wie im Elternhause dicht neben dem Sofa um den Tisch herum, sondern der eine hier, der andere da, so, als ob hier in dem Hause gar keine Ordnung herrschte.

Dann die Tische, die Schränke, die seltsamen Bilder und Figuren und vor allem der vor dem Mittelfenster stehende mächtige Schreibtisch, zu beiden Seiten bedeckt mit großen Aktenschränken.

Fast eine volle Stunde verbrachte Walter Handmann, um von seinem Platte aus alles zu betrachten.

Ein Bilder aus Zentralafrika hätte dieselben Empfindungen gehabt wie er.

Endlich wurde ihm das Stehen doch zu viel. Er sah sich um, ob ihn auch niemand beobachtete, und dann ging er zum nächstehenden Klubsessel und setzte sich. Wie weich und tief er in den Sessel hinein sank, fast, als ob er sich in einen Denkbau senkte. Nur daß der Denkbau seiner Meinung nach besser noch als das Leder, mit dem der Sessel bezogen war. Und jetzt in dem Klubsessel kamen seine Gedanken mehr und mehr zur Ruhe. Ein weiches Ausruhen beschloß ihn, die tiefe Stille, die um ihn herrschte, tat das übrige, und er schlief ein.

Er hörte nicht die Stimmen, die mehrere Stunden später auf dem Korridor laut wurden. Er wachte nicht, daß sein Bruder in Begleitung seiner Verlobten von Einläufen gekommen war, um zu warten, bis er sich umgezogen und mit ihr nach Hause zum Diner fahren wollte.

Nelly Großkopf prallte erschrocken zurück, als sie, vom Affessor gefolgt, das Arbeitszimmer betrat und dort im Klubsessel einen Fremden schlafen sah.

Der Affessor erkannte sofort die Situation, verhielt sich den Leuten und sagte:

Nachher, der nur halb ausgebildet, in die Kriegseinheiten vorzuschicken. Nachdem in der ersten Dekade des September der Zar durch sein Manifest den tief einschneidenden Schritt getan, die Reichswehr 2. Aufgebots — unentgeltliche Familienernährer und bedingt Taugliche, die diesem Aufgebot ohne ärztliche Untersuchung bei der Aushebung gleich überwiesen wurden — einzuberufen, hat man eine Reihe arger Enttäuschungen erlebt und in der Einberufung von Jahrgängen dieser letzten Erprobungseile sehr viel rascher fortgeschritten gemerkt, als man früher angenommen. Man hatte sich ein gewaltiges Menschenreservoir vorgestellt — die bisherigen Erträge der ärztlichen Untersuchung haben aber nur 40 Proz. an Waffentauglichen geliefert. Vor etwa 3 Wochen wurde über Moskau die Einberufung der Jahrgänge 1912, 11, 10 der Reichswehr 2. Aufgebots gemeldet. Damit war unausgesprochen eingestanden, daß die Jahrgänge 1913, 14, 15 schon unter den Waffen sind. Kaum 10 Tage später ist, wie aus Petersburg über Stockholm gemeldet worden, an die Polizeidirektion der Befehl ergangen, innerhalb 7 Tagen die Zahl der waffentauglichen und noch nicht eingestellten Jahrgänge der Jahre 1909 bis 1900 Reichswehr 2. Aufgebots festzustellen. Das sind weitere 10 Jahrgänge, so daß sich im ganzen 18 dieser Kategorie, 20. bis 30-jährige, ergeben. Die Einstellung der Leute aus der Reichswehr 2. Aufgebots hat gegen 20. September begonnen. Daraus läßt sich schließen, bis zu welchem Grade die kriegsmäßige Ausbildung selbst der zuerst einberufenen Jahrgänge überhaupt gediehen sein kann. Ein schlagfertiges Heer hat Rußland in Bessarabien heute nicht. Im Laufe von Monaten könnten die in Bessarabien versammelten Menschenmassen, die neutralen Blätter richtig heute auf sicher nicht über 150 000 Mann schätzen, zu einem solchen werden. — wenn man brauchbare Offiziere in genügender Zahl, hinreichendes gutes Ausbildungspersonal, Kriegsmaterial und Munition in ausreichendem Umfange besäße. Ob dies Heer dann aber noch gegen Bulgarien — dessen Boden es doch erst besetzen, auf dem es sich eine breite sichere Basis schaffen müßte — gerichtet werden könnte, ist eine andere Frage. Auf die Operationen der Bulgaren und der Mittelmächte übt es einseitigen keinen hemmenden Einfluss.

Vertagung der Einberufung der Duma.

Amsterdam, 7. Dez. (Eig. Tel. Senf. Bln.)

Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: Der Zar richtete an den Präsidenten des Reichsrats und an den Vorsitzenden der Reichsduma zwei gleichlautende Mitteilungen folgenden Inhalts: Wegen der durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse kann der Etat für 1916 durch den Finanzminister nicht aufgestellt und der Kammer im Hinblick der gesetzlichen Frist vorgelegt werden. Gleichzeitig gestattet der Zar der Arbeiten des Finanzausschusses der Reichsrats und der Duma es nicht, auf eine Vertagung ihrer Arbeiten rechnen zu können. Unter diesen Umständen würden die beiden Kammern, wenn sie an dem Tag, der durch den Ullas vom 12. September festgelegt wurde, einberufen werden würden, nicht sofort zur Prüfung des Etats schreiten. Um nun den Ausschuß des Reichsrats und der Duma in den Stand zu setzen, ihre vorbereitenden Arbeiten für die Wiederaufnahme der Beratungen in den Kammern fertigzustellen und ihre Beschlüsse dem Reichsrat und der Duma vorzulegen, habe ich beschlossen, die Einberufung der gleichbedeutenden Kammern zu vertagen. — Das Schreiben an den Vorsitzenden der Duma enthält anßerdem noch den Befehl des Zaren, rechtzeitig den Zeitpunkt mitzuteilen, an dem die vorbereitenden Arbeiten des Dumausschusses beendet sein werden.

Schweden und Norwegen.

Kristiania, 7. Dez. (Eig. Tel. Senf. Bln.)

Wie von unterrichteter Seite berichtet wird, hat der Besuch des heute hier eingetroffenen schwedischen Ministers des Äußern rein privaten Charakter; er gilt einzig und allein seiner hier wohnenden Schwiegermutter, die ihren 80. Geburtstag feiert. Daß der norwegische und der schwedische Minister des Äußern konferieren werden, wird als unwahrscheinlich bezeichnet. Die gesamte Presse Norwegens legt dem Besuche des schwedischen Ministers des Äußern keinen politischen Charakter bei.

Brnans Friedensmanifest.

Amsterdam, 7. Dez. (Eig. Tel. Senf. Bln.)

Nach einer Unterredung berichtet die Londoner „Times“ aus Washington: Bryan erstlich ein Manifest, wogegen er den Präsidenten Wilson ersucht, den kriegsführenden Mächten sofort seine Vermittlung anzubieten.

„Du mußt schon entschuldigen, Nelly. Es ist ein Verwandter von mir, der heute aus der Provinz angekommen ist und für den ich sorgen will.“

Nelly Großkopf betrachtete das gesund aussehende, mit schlafgeröteten Wangen prangende Gesicht Walter Handmanns.

„Der arme Mensch“, flüsterte sie, um ihn nicht zu wecken. „Wer weiß, wie lange er schon auf dich wartet, und da hätte dein Diener auch besser für ihn Sorge tragen können.“

Der Affessor verneigte sich zustimmend und sagte: Die Schuld trifft natürlich den blödsinnigen Idioten, den ich als Diener besitze, und werde ich sofort alles Rätige arrangieren. Ich bitte dich, mir in ein anderes Zimmer zu folgen und dort so lange zu warten, bis ich mich umgezogen habe.“

Sie folgte ihm in das Speisezimmer, das an den Raum angrenzte, und hörte, wie er den Diener aus dem Schlaf erweckte und ihn mit scharfen Worten zurechtwies. Dann ging der Affessor in sein Schlafzimmer, um sich zum Diner umzusetzen.

Nelly Großkopf benutzte die Gelegenheit, ging leise in das Arbeitszimmer zurück und sah sich von neuem den jungen Menschen an. Er gefiel ihr. Er erinnerte sie an den Sommer, als sie in Tirol einen naturwüchsigem innern Führer engagiert hatte, in den sie sich förmlich verliebt hatte. Natürlich nicht auf die Dauer. Sie entbehrte auch die Familienähnlichkeit, die zwischen ihrem Verlobten und dem in tiefem Schlaf Befindlichen bestand. Dann ging sie zum Schreibtisch und zog in echt weiblicher Reue eine Schublade auf, um vielleicht, wie sie hoffte, eine kleine Notiz ihres Verlobten zu entdecken. Aber darin fand sie nichts. Der Affessor war ein viel zu forrester Mensch, als sie sich. Der Affessor war ein viel zu forrester Mensch, als sie sich. Der Affessor war ein viel zu forrester Mensch, als sie sich.

Nelly Großkopf ging ins Speisezimmer zurück, setzte sich dort in einen Schaukelstuhl und begann, in einem der neuen französischen Romane, die dort auf einem Tischchen lagen, zu blättern.

(Fortsetzung folgt.)

Ehren-Tafel

Unteroffizier Franz Zimmermann aus Vin-
der vor längeren Monaten bereits das Eisene Kreuz
hat, der bei der Feldartillerie im Westen lebende
Offizier ist als eifriger Turner und langjähriger
Mitglied des Turnvereins Bingen (gegr. 1848) bekannt.
Landtagsabgeordneter Amtsgerichtsrat Gerhardus
Humburg, der beim Kriegsausbruch als Landwehr-
mann in Garnisonsdienst eintrat und später ein Be-
triebsbataillon in Mainz befehligte, steht seit einigen
Monaten als Bataillonsführer an der Westfront und hat
das Eisene Kreuz erhalten.
Regiments- und Oberarzt im Infanterieregiment
100 Dr. Julius Mitter, ein Bimburger, ist mit dem
Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.
Das Eisene Kreuz erhielt der Musketier Rudolf
Humburg-Erlachbataillon I in Bimburg.
Hauptmann Tappe, sowie Hauptmann in einem
Bataillon M. Lattke, beide früher beim Pionier-
regiment, haben das Eisene Kreuz erster Klasse erhalten.
Mit der Roten Kreuzmedaille 3. Klasse
wurden ausgezeichnet: Tischlermeister Karl Georg Buch-
holzer, Paul Leonhardt, Drucker Philipp Kopsch,
Kaufmann Walter Segerbarthold, Kraftwagenführer
Hermann Stegmüller, sämtlich von Wiesbaden.

Der Seetrieg.

Amsterdam, 7. Dez. (Eig. Tel. Genf. Bst.)
Nach einer Reutersmeldung aus London teilt der „Daily
Telegraph“ mit, daß das britisch-indische Dampfschiff
„Mascot“ durch den Feind in den Grund gebohrt worden
ist. 18 Mann wurden gerettet und an Land gebracht.
Offiziere und 47 Matrosen werden vermißt. (Es scheint
hier um ein Truppentransportschiff gehandelt zu haben.)

Böswillige Lügenhaftigkeit.

Berlin, 7. Dez. (Wolff-Tele.)
Das Stockholmer Blatt „Dagens Nyheter“, das zu-
nehmend kritisch jede, auch noch so unwahrscheinliche und
schändliche Nachricht bringt, wenn sie nur den deutschen Inter-
essen schädlich ist, brachte am 1. Dez. ein Londoner Te-
legramm, demzufolge Offiziere eines deutschen Untersee-
bootes bei der Versenkung des französischen Dampfers
„Lafayette“ dem Todeskampf von Frauen und Kindern zu-
gesehen, ohne eine Miene zu verziehen. Demgegenüber lie-
gen gerade in diesem Falle so viele zuverlässige Nachrich-
ten über den wahren Sachverhalt des Zusammenstoßes des
„Lafayette“ mit dem Unterseeboot vor, darunter eine amtliche
Mitteilung des französischen Ministeriums, daß ein ungewöhnli-
ch rasch von Böswilligkeit und Lügenhaftig-
keit notwendig ist, um auch hier auf Kosten der Wahr-
heit zu täuschen.

Die amtliche französische Veröffentli-
chung besagt: Am 24. November wurde der franzö-
sische Dampfer „Lafayette“ im westlichen Teil des Mittel-
meeres von einem deutschen Unterseeboot beschossen.
Das Schiff entkam infolge des kühnen Manövers
des Besatzungsleiters, der die Geschwindigkeit des Unterseebootes be-
nutzte, um es zu entkommen. Einige Passagiere und Mannschaften, welche trotz
des ausdrücklichen Verbots des Kapitäns sich in die
Boote begaben, ertranken, weil die Boote sofort infolge
des hohen Wellenganges kenterten.
Hätte der Kapitän des Schiffes, wie es seine Pflicht
war, das Schiff gestoppt, so wäre es, nachdem die Passagiere
und die Besatzung von Bord gegangen waren, zwar ver-
wundet worden, aber sicher wäre es möglich gewesen, daß die
Boote unter sachkundiger Führung der Schiffsoffiziere den
nächsten Hafen hätten erreichen können. Die Art und
Weise, wie das vom „Dagens Nyheter“ gebrachte Londoner
Telegramm die Tatsachen auf den Kopf stellt, ist ebenso ty-
pisch für die, die Interessen der Entente vertretende Presse,
wie der Umstand, daß auch in dem vorliegenden Fall wieder
Frauen und Kinder herbeigeholt wurden, um die angebliche
Schärfe der deutschen Kriegsführung in die Welt hinaus-
zutragen.

Wichtiges Steigen der englischen Schiffsfrachten.

Rotterdam, 7. Dez. (Eig. Tel. Genf. Bln.)
Auf der Börse von Newcastle wurden am 2. Dezember
mit Kohlen für Genua bestimmte Dampfer verfrach-
tet. Der bisher unerreichte Frachtpreis von 60 Schillingen
für die Tonne. Vor dem Krieg betrug die Durchschnitts-
fracht vom Tyne nach Genua 7 Schillinge 6 Pence.

Eine Rede des Papstes.

Der Ansprache des Papstes bei dem Konfitorium, das
am 6. Dez. im Vatikan stattfand und bei der auch der Er-
zbischof von Köln, Kardinal Dr. Hartmann anwesend war,
nahmen wir folgende Stellen: „Trotz den gewaltigen
Kriegen, die sich im Verlaufe dieser 16 Monate angehäuft
haben, obwohl in den Herzen der Mensch nach
Frieden wohnt und obgleich eine so große Anzahl von
Menschen unter Tränen nach Frieden seufzt, und obgleich
zu allen Mitteln gegriffen haben, die geeignet sind,
den Frieden zu beschleunigen, ist die Zwietracht zu be-
stehen geblieben. Wir sehen mit nichts desto
weniger diesen verhängnisvollen Krieg mit Mut zu Wasser
und zu Lande toben. Andererseits ist das unglückselige
Verhängnis vom vollständigen Ruin bedroht. Selbst das
Christentum, das wir am Jahrestage des Kriegsausbruchs an
den kämpfenden Völker und ihre Staatshäupter richteten,
schon es eine durchaus achtungsvolle Aufnahme
findet, daß nicht die wohlthätigen Wirkungen erzielt, die man
erwarten konnte.“

Der Weg, der wahrhaftig zu einem wirklichen Ergebnis
führen könnte, ist derjenige, der bereits beschritten und
derartiger Umstände für gut befunden wurde, der-
zu, an den wir in unserem Briefe vom letzten Juni
erwähnt haben, nämlich, daß in einem direkten oder
indirekten Gedankenaustausch mit einem auf-
merksamen Willen und reinen Gewissen die Ansprüche eines
Landes klar dargelegt und gebührend geprüft werden

unter Beseitigung der ungerechten und unbilligen For-
derungen und indem man nötigenfalls durch billige Kom-
pensationen und Abmachungen dem Rechnung trägt, das
gerecht und möglich ist. Es ist unbedingt notwendig, daß
man von der einen Seite sowohl wie von der anderen in
einigen Punkten nachgibt, und daß man auf einige der
erhofften Vorteile verzichtet. Und jeder müßte gutwillig
in Konzessionen einwilligen, selbst um den Preis gewisser
Opfer, um nicht vor Gott und den Menschen die ungeheure
Verantwortung für die Fortsetzung dieser beispiellosen
Schlächtereien auf sich zu nehmen, die außerdem, wenn sie
noch weiter andauert, für Europa wohl das Zeichen eines
Herabsinkens von dem hohen Standpunkte seiner Zivilisa-
tion und seines Wohlstandes bedeuten würde, auf den
es die christliche Religion erhoben hat. Dies sind die
Gefühle, die uns befehlen gegenüber dem Arica angeht
seiner Wirkung auf die Völker, die unglücklicherweise in
ihn verwickelt sind.

Wenn wir dann noch die aus dem europäischen Kon-
flikt entstehenden Unzulänglichkeiten für die katholische
Sache und die des Heiligen Stuhles betrachten, so steht
jedermann, wie schwer sie sind, wie sehr sie die Würde
des Papstes verletzen. Schon wiederholt haben wir, den
Sprecher unserer Vorgänger folgend, beklagt, daß die Lage,
in der sich der Papst befindet, derart ist, daß sie ihm nicht
die volle Freiheit läßt, die ihm absolut notwendig ist für
die Regierung der Kirche. Wer sieht aber nicht, daß diese
Tatsache unter den gegenwärtigen Umständen besonders
klar zutage tritt? Zweifellos fehlt der gute Wille, die aus
diesem Zustande sich ergebenden Nachteile zu beseitigen, den-
jenigen nicht, welche Italien regieren, aber das gerade zeigt
klar, daß die Lage des Papstes von den bürgerlichen Ge-
walten abhängt, und daß sie bei einem Wechsel von Per-
sonen und Umständen Unannehmlichkeiten und Verschlim-
merungen erfahren könnte. Kein vernünftiger Mensch
wird behaupten können, daß eine so ungewisse, so von
gutem Willen anderer abhängende Stellung gerade die-
jenige sei, die dem Heiligen apostolischen Stuhle zukomme.
Uebrigens konnte nicht vermieden werden, daß durch die
Macht der Tatsachen selbst gewisse Unzulänglich-
keiten von unbeseitbarem Ernste ihre Be-
stätigung fanden. Ohne andere Tatsachen zu erwähnen,
wollen wir nur bemerken, daß gewisse, bei uns
akkreditierte Botschafter oder Gesandte bei
uns gezwungen wurden, abzureisen, um ihre
persönliche Würde und die Rechte ihres Amtes zu wahren,
was für den Heiligen Stuhl eine Verringerung seines
eigenen und angeborenen Rechtes, ein Verlegen der not-
wendigen Garantien und gleichzeitig die Entziehung des
gewöhnlichen Mittels mit sich bringt, dessen er sich zu be-
dienen pflegt, als das bequemste zur Verhandlung mit den
Auswärtigen Regierungen. Und hierzu können wir nicht
ohne Schmerz den Verdacht erwähnen, der bei einer
der kriegsführenden Parteien entstehen konnte,
nämlich, daß wir, indem wir aus Notwendigkeit Geschäfts-
angelegenheiten handhaben, welche die gegenwärtig mit
dieser kriegsführenden Partei im Kriege stehenden Völker
betrafen, uns von nun an nur noch durch die Einflüsterungen
derjenigen leiten lassen, welche ihre Stimme bei uns ver-
nehmen lassen können. Was soll man sagen von den
wachsenden Schwierigkeiten des Verkehrs zwischen uns und
der katholischen Welt, welche Schwierigkeiten uns so große
Sindernisse in den Weg setzen, um über die Ereignisse
ein vollständiges und genaues Urteil zu erlangen, das
uns doch so nützlich gewesen wäre?

Kurze politische Nachrichten.

Aus dem Reichstage.
Die uns von parlamentarischer Seite mitgeteilt wird,
besteht die Ansicht, daß, wie die Ausschüsseberatungen bei
aller Gründlichkeit aus vorwärtsschreiten, auch im Plenum
die Erledigung des Beratungskomplexes möglichst hinter-
einander wird gefördert werden können, so daß eine Sa-
lung über den 16. Dezember hinaus kaum zu erwarten
sein dürfte. Die Beratungen würden alsdann bis zum ersten
Drittel des Monats März erfolgen. Der Arbeitsstoff für
die Frühjahrssitzung wird dann etwas umfangreicher sein,
da neben dem Etat auch die Kriegsgewinnsteuer-Vorlage
zur Beratung stehen wird.

Wirtschaftliche Anträge der Nationalliberalen.
Die Abgeordneten Bassermann, Dr. Böhm, Held,
Roland-Bude und Dr. Stresemann, die die nationalliberale
Fraktion bei den Beratungen über die Ernährungsfrage
im Ausschuss für den Reichshaushalt vertreten, haben fol-
gende Anträge eingebracht:

I. Der Reichstag wolle beschließen, folgende Resolu-
tion anzunehmen: Die verbündeten Regierungen zu
ersuchen, bei der weiteren Ausgestaltung der wirtschaft-
lichen Maßnahmen folgende Gesichtspunkte zu berücksich-
tigen: 1. In anbetracht, daß in verschiedenen Bezirken
Deutschlands eine Brennholznot sich geltend macht,
haben die zuständigen Behörden: a) durch Anordnung und
nötigenfalls zwangsweise Durchführung sofortigen ge-
nügenden Brennholzeinschlages in den städtischen und er-
forderlichenfalls auch in den Privatwaldungen, b) durch
Einführung angemessener Höchstpreise für Brennholz, die
nicht höher als zwei Bechnel über den letzten durch-
schnittlichen Friedenspreis sein dürfen, die wir-
kungsvolle Abheilung der Uebelstände zu veranlassen. 2. Die
Kriegsbeschaffung privater Wälder für Zwecke
der Landwirtschaft hat da, wo ein wirtschaftliches Bedürf-
nis vorliegt, falls es nicht freiwillig geschieht, zwangs-
weise zu erfolgen. 3. Bei einer Beschlagnahme von
Futtermitteln ist künftig zu berücksichtigen, daß den
kleineren Betrieben ein größerer Teil ihrer Ernte für die
Bieheverjorgung ausgeholfen wird als den größeren. 4. Bei
der Verteilung einheimischer oder fremder Futtermittel
ist in erster Linie die Viehzahl zu berücksichtigen, die auf einer
kleinen Fläche eine verhältnismäßig große Viehzahl hal-
ten, für den Kopf ihres Viehs mehr zugewiesen wird als
solchen Betrieben, die auf der gleichen Fläche weniger
halten.

II. Der Reichstag wolle beschließen, folgende Resolu-
tion anzunehmen: den Reichskanzler zu ersuchen, Maß-
nahmen zu treffen, die eine möglichst gleichmäßige
Beschäftigung der Wälderbetriebe — auch der
mittleren und kleineren — nach ihrer Leistungsfähigkeit
sicherstellen.

III. Der Reichstag wolle beschließen, folgende Resolu-
tion anzunehmen: den Herrn Reichskanzler zu ersuchen,

Maßnahmen dafür zu treffen, a) daß im Interesse der Er-
haltung der Schweinezuucht den Bäckern eine ent-
sprechende Menge Futtergetreide, nach Maßgabe der gehei-
lenen Zucht, gegen die Verpflichtung der Fortsetzung
der Zucht, aus den eigenen Erzeugnissen oder den von ihnen
des Reiches eingeführten Futtermitteln überlassen wird, b) daß die Abgabe von Futtermitteln an Jäger und Mä-
ker nur durch die Kommunalverbände erfolgt, c) daß die
Preise für die abgegebenen Futtermittel im angemessenen
Verhältnis zu den Inlandpreisen, bei Uebernahme des
Unterschiedes zwischen Einstands- und Abgabepreisen auf
das Reich, gestellt werden.

Eröffnung des amerikanischen Kongresses.

Das Reiterische Bureau meldet aus Washington: Der
amerikanische Kongress wurde heute eröffnet. Die Gesamt-
summe des Etats beträgt 1285,86 Millionen Dollars, das
sind 170 Millionen mehr, als im Vorjahr. Diese Mehraus-
gabe ist eine Folge der Pläne der Regierung zur Er-
weiterung von Heer und Marine.

Schwindel über deutsche Tätigkeit in Mexiko.

Aus Washington meldet die „Agence Havas“: Der deut-
sche Botschafter Graf Bernstorff erklärte es für un-
richtig, daß offizielle deutsche Agenten in der Versuche ver-
wickelt seien, in Mexiko eine Gegenrevolution hervorzurufen.

Aus dem japanischen Parlament.

Aus Tokio meldet die Petersburger Zeitung „Russkoje
Wedomosti“, die am 29. Nov. erfolgte Eröffnung des
japanischen Parlaments verspreche einen stürmischen Ver-
lauf zu nehmen, da die Opposition entschlossen sei, sich gegen
die Außenpolitik des Kabinetts zu wenden, besonders
wegen des Verhältnisses zu China, sowie wegen der Ein-
stellung der Untersuchung in der Verleumdungsangelegenheit
des früheren Ministers des Innern Duri. Obwohl das
Kabinett über die Mehrheit im Unterhaus verfüge, sei
bei der Stellung des Oberhauses eine Parlamentskrise
nicht ausgeschlossen.

13. ordentliche Bezirksynode für den Konfistorialbezirk Wiesbaden.

Fc. Wiesbaden, 8. Dezember.
Am Dienstag, mittags 1 Uhr, wurde die 13. ordentliche
Bezirksynode durch den Vorsitzenden der letzten Sitzung,
Herrn Pfarrer Schmitt-Osch, eröffnet. Nach Verlesung
von Psalm 48 und Psalm 24 und Gebet, wurde in die Ver-
handlung eingetreten. Es waren 55 Synodale anwesend.
Nach einer Mahnung an die Anwesenden, mit Ruhe und
Gewissenhaftigkeit sich zu beteiligen, was von denselben
durch Erheben von den Sitzen versprochen wurde, gelobte
der Vorsitzende für seine Person, die Ordnung zu wahren,
und gewissenhafte Pflächterfüllung zu üben. Er gedachte
der einschneidenden, bedeutungsvollen Änderungen, die in
der Synodalperiode 1913—1915 eingetreten sind. Das lang-
jährige Mitglied, Herr Generalsuperintendent Geh. Ober-
konfistorialrat D. Maurer, ist seit 1. Oktober 1913 aus
seinem Amte geschieden. Die Mitglieder des Konfist.-
ratoriums, des Bez.-Synodal-Ausschusses und der theol.
Prüfungskommission vereinigten sich am 19. Sept. 1913 zu
einer kleinen Abschiedsfeier, bei welcher der Vorsitzende
auch die Grüße und Segenswünsche im Namen der Synode
darbrachte. An seine Stelle ist der frühere Hof- und Dom-
prediger Karl Ohl getreten. Auch ihn hat der Vor-
sitzende in einer gemeinsamen Sitzung des Konfistoriums
und Bez.-Synodal-Ausschusses begrüßt und wiederholt
dies heute. Er ist und kein Fremder, so führte er hierbei
aus. Er entstammt einer altnassauischen Pfarrersfamilie.
Sein Weg führte ihn in die preussische Landeskirche. Daß
er aber seiner heimatischen Kirche treu geblieben ist, hat er
während der zwei Jahre, die er als Generalsuperintendent
hier wirkte, bewiesen. Der Vorsitzende schloß seine An-
sprache an denselben mit den Worten: „Gott segne Sie zum
Segen für viele.“ Er fuhr dann fort: Wenn wir heute in
der schweren und ernsten Zeit doch in Ruhe und Frieden
tagen und auch diese Arbeit in den Bereich unserer vielen
Tätigkeit ziehen können, so verdanken wir das zuerst Gott,
der uns ein freies Land und herrliche Siege beschert hat.
Ihm haben wir im Gotteshaus gedankt mit den Liedern:
„Großer Gott, wir loben dich“ und „Eine feste Burg ist
unser Gott“. Wir verdanken es aber zweitens dem Manne,
auf dessen Schultern in jungen Jahren eine schwere Last
gelegt wurde, der trotz viel Leid und Anfechtung den Fried-
den gemahnt hat. Mit klarem Blick hat er in die Zukunft
geschaut und hat uns eine starke Waffe zu Wasser und
Lust geschaffen, um unser Vaterland gegen Revolution,
Reich und Eroberungslust der bösen Nachbarn zu schützen.
Es ist unser Kaiser. — Der Dank gegen ihn wurde in ein
dreifaches Hoch gefaßt. Dem Vorsitzenden wurde genehmigt,
ein Guldigungsgramm an den Kaiser abzusenden.
(Fortsetzung folgt.)

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 8. Dezember.

Kriegsereignisse vor einem Jahre.

8. Dezember.

Rückkehr der französischen Regierung nach Paris. — Schlacht
bei Rimanowa. — Seeschlacht bei den Falklandsinseln.

Die Flucht der französischen Regierung nach Bordeaux
hatte in Paris arg verschimpft. Zuerst leise, dann lauter
und schließlich stürmisch, die Presse in sehr bestimmtem
Tone, forderte man die Rückkehr. Diese erfolgte denn am
genannten Tage; Poincaré und die Minister erschienen
wieder in Paris (nur der Kriegsminister blieb noch vier
Wochen fern). Später wird man über die Flucht der fran-
zösischen Staatsmänner, die die Hauptstadt in der Gefahr
verließen, vielleicht noch härter urteilen als jetzt. — Die
Schlacht bei Rimanowa war nun in vollem Gange und
entwickelte sich sehr blutig und verlustreich. Barfild bil-
dete das Zentrum dieser Karpatenkämpfe. Indes spielten
sich die Kämpfe zunächst mehr nördlich in der Linie Ryma-
nowa ab, wo die Russen infolge ihrer zahlenmäßigen
Ueberlegenheit vordrangen. Die Schlacht war für die
Deutscher und die ihnen angehörenden Deutschen nicht
ungünstlich. Da faste Feldmarschallentnant Roth alle
südlich stehenden Truppen zusammen, das Ziel fest im

Gedenket der bedürftigen Frauen und Kinder unserer im Felde befindlichen oder gefallenen Helden!

Geldspenden werden an die Geschäftsstellen dieses Blattes, Nikolaistraße 11, Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 29 erbeten.

Kuge haltend, den Feind in nördlicher Richtung zurückzuweisen. An diesem Tage hatten die Oesterreicher bei Warfelfeld Kämpfe zu bestehen, die lebhaft an die Erstürmung der Spideler Höhen erinnerten. Zur selben Zeit fanden für die deutschen Truppen weitere harte Kämpfe um Loda statt, indem die Russen nach Osten gedrängt und das Dorf Augustinow eingenommen wurde. — Die Umgruppierung des österreichischen Heeres war beendet und damit begann denn der Rückzug aus Belgrad, der für Ruhenstillede allerdings höchst unerwartet kam, aber der Notwendigkeit entsprach; Störungen des Rückzuges durch die Serben wurden, von den Oesterreichern allerdings energisch abgewiesen. — An diesem Tage wurde von den Türken Batum in Brand geschossen, ohne daß die russischen Batterien den Türken sonderlichen Schaden zufügten. — Das Hauptereignis dieses Tages ist die Seeeschlacht an den Falklandsineln. Das deutsche Kreuzergeschwader „Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Leipzig“, „Dresden“ und „Nürnberg“ wurden von einem überlegenen englischen Geschwader angegriffen und es gelang den Feinden, die beiden erstgenannten Schiffe zu vernichten. Die „Leipzig“ und „Nürnberg“ konnten zwar zunächst den Engländern entgehen, gerieten aber etwas später in englische Feuer und sanken ebenfalls; 2 Begleitschiffe, die „Vaden“ und „Elisabeth“, wurden von den Engländern genommen. Die ganze Besatzung des „Scharnhorst“ mit dem Admiral Spee und seinen beiden Söhnen gingen mit dem Schiff in die Tiefe, von den übrigen Schiffen konnte ein größerer Teil der Besatzung gerettet werden, dieser geriet jedoch in englische Gefangenschaft. Der schwere Verlust, den die deutsche Flotte erlitt, wurde in Deutschland zwar mit tiefer Trauer aufgenommen, aber mit Würde ertragen. Man muß sagen, daß die Engländer, so stolz sie auf ihren Sieg waren, doch im Ganzen keine übermäßige Haltung zeigten und die Tapferkeit der deutschen Seemänner anerkannten. Später stellte es sich heraus, daß allein die artilleristische Übermacht der Engländer das sechsfache der deutschen Schiffe betrug und der Sieg den Engländern erst nach 5 Stunden wurde, als die Deutschen keine Munition mehr hatten. Es waren nicht weniger als 43 verbündete Schiffe gegen die genannten deutschen Schiffe.

Persönliches. Den Sanitätsräten Dr. Max Alldorfer, Dr. Karl Jung, Dr. Max Mandorfer wurde der Charakter als Geh. Sanitätsrat verliehen. — Dem Arzt Dr. Alexander Praxian wurde der Charakter als Sanitätsrat verliehen.

Die diesjährige Hauptversammlung des „Wiesbadener Lehrervereins“ wurde Samstag, den 4. Dez., im „Schwalbacher Hof“ abgehalten. Auf Vorschlag des Vorstandes faßte der Verein den einstimmigen Beschluß, sich an der Ausrüstung des Eisernen Siegfrieds mit einem goldenen Stiftnagel von 300 Mark zu beteiligen und den Verein zur Schaffung von Kriegerheimstätten mit einem jährlichen Beitrag zu unterstützen.

Ermäßigung der Gewerbesteuer. So mancher Gewerbetreibende erfuhr durch den Krieg eine bittere Schädigung. Deshalb sei heute auf § 44 des Preuß. Gewerbesteuer-Gesetzes verwiesen. Hiernach kann die Gewerbesteuer für die folgenden Vierteljahre ermäßigt oder erlassen werden, wenn ein Betrieb durch sonstige Ereignisse schwer geschädigt wird. Unzweifelhaft rechnen auch Kriegsergebnisse darunter. Die Befugnis zum Erlasse oder zur Ermäßigung der Gewerbesteuer steht den Gemeinden zu.

Kinder und Steuerermäßigung. Gewährt ein Steuerpflichtiger, dessen Einkommen den Betrag von 6500 Mark nicht übersteigt, Kindern und anderen Familienangehörigen auf Grund gesetzlicher Verpflichtung Unterhalt, so werden die vorgeschriebenen Steuersätze je nach der Anzahl der Kinder usw. um ein oder mehrere Stufen ermäßigt. Auf diese Vergünstigung erhebt ein Kurlogierwirt Anspruch, dessen zwei der Schule entwahnte Töchter sich im Haushalt, und im Sommer im Kurlogiergewerbe nützlich machten. Die Steuerbehörde verweigerte die Ermäßigung, weil nach ihrer Ansicht eine dauernde Beschäftigung der Kinder im gewerblichen Betriebe des Steuerpflichtigen vorliege, weshalb die Anwendung des Kinderprivilegs ausgeschlossen sei. Auf Klage des Steuerpflichtigen erkannte indessen das Oberverwaltungsgericht zugunsten des Steuerpflichtigen auf Steuerermäßigung.

Schutz der Pferde vor Mißhandlung. Ein Leser unserer Zeitung, der seit einigen Wochen als Kurgast hier weilt, sendet uns einen Zeitungsausschnitt aus dem „Berl. Tagebl.“ und bittet uns, ihm Abdruck zu gewähren, da er nach seinen hier bisher gemachten Beobachtungen glaubt, daß das, was darin zum Schutz der Pferde gegen Mißhandlungen gesagt ist, auch für hier beherzigenwert sei. Es heißt in dieser Zeitschrift u. a.: Wenn man heute auf der Straße beobachtet, wie unvernünftig und gefühllos manche Kutscher mit dem leicht ohnehin recht mangelhaften und deshalb einer schonenden Behandlung doppelt bedürftigen Pferdmaterial umgehen, daß man oft unwillkürlich die Faust in der Tasche und entfernt sich schleunigst, um nicht in Versuchung zu geraten, mit dem Kutscher ebenso umspringen, wie es dieser mit seinen Pferden tut. Ingegnen, daß gegenwärtig Mangel an tüchtigen Kutschern herrscht. Das sollte aber ein Grund mehr sein, das Gebahren dieser Ausbittelskutscher zu überwachen. Die Szenen, die sich täglich, und besonders bei Regen oder Schneefall abspielen, spotten jeder Beschreibung. Deshalb verbietet man überhaupt nicht den Gebrauch der Peitsche, wenn man dem Mißbrauch derselben nicht steuern kann? Ich habe den riesigen Lastwagenverkehr im New-Yorker Hafen sich abwickeln sehen, ohne eine Peitsche in den Händen der Fuhrleute zu bemerken, so daß ich tatsächlich nicht sagen kann, ob dort überhaupt Peitschen gebräuchlich sind. Die New-Yorker Kutscher beschränken sich darauf, durch Schnalzen der Zunge und durch Zurufe ihren Pferden Zeichen zu geben, sie sprechen mit ihnen wie mit einem vernünftigen Wesen, und es geht unter Aufsicht der Polizei vorzüglich. Warum sollte das auch nicht bei uns möglich sein? — Auch wir möchten den Fuhrwerksbesitzern und Fuhrleuten wieder einmal die alten Mahnworte in Erinnerung bringen: Mutet euren Pferden nicht zu viel an! Laßt nicht zu schwer! Nehmt rechtzeitig Vorsicht auf steilen Straßen. Und schließlich: Fort mit der Peitsche!

Personal-Veränderungen in der Armee. Das „Milit.-Bodenbl.“ meldet: Befördert: Rührich Schwarz im Feldart.-Regt. Nr. 27, zum Leutnant, vorläufig ohne Patent; Leutnant d. Regt. Klüppel d. Fü.-Regts. Nr. 80 (Wiesbaden), zum Oberleutnant; Biegefeld-Bauer (Wiesbaden) zum Leutnant d. Regt.; Küster, Biegefeldw. (Nagel) im 1. Ers.-Batt. Fü.-Regts. Nr. 80, der Charakter als Leutnant verliehen.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliche Schauspiele. Als erster Tag im Ring-Zirkus geht heute „Die Waffäre“ mit Fraulein Englerth in der Titelrolle im Abonnement D in Szene. Anfang 6½ Uhr. Die Besetzung ist die bekannte bis auf den „Siegfried“, welchen diesmal Herr Kammerfänger Alois Pennarini, der auch hier rühmlichst bekannte Wagnerfänger und jetzige Direktor des Nürnberger Stadttheaters singt. Am Freitag gelangt der 2. Tag „Siegfried“ mit Hrn. Kammerfänger Pennarini in der Titelpartie im Abonnement C zur Aufführung. Anfang 6½ Uhr.

In der Kunstausstellung 1915 im Neuen Museum wird am Donnerstag, den 9. Dezember, vormittags 10½ Uhr, Dr. Alfred Kubin über das Thema „Die moderne Kunst im Lichte der kulturellen Gesamtentwicklung“ mit Demonstrationen an Werken der Kunstausstellung sprechen. Dr. Kubin ist seit mehreren Jahren am Kaiser Friedrich-Museum in Berlin tätig. Seine Hauptarbeiten liegen auf dem Gebiete der französischen Handschriftenillustration des Mittelalters, doch hat er auch eine Reihe Aufsätze über moderne Kunst veröffentlicht. Wie wir erfahren, bereitet Dr. Kubin eine Publikation des gesamten Wertes Peter von Cornelius vor. Der Eintrittspreis zu diesem Vortrag beträgt 1 Mark, wofür dann nach dem Vortrag noch die Ausstellung besichtigt werden kann. Der ganze Erlös wird dem Roten Kreuz überwiesen werden. Karten sind zu haben an der Kasse der Kunstausstellung im Neuen Museum, außerdem in den Buchhandlungen von Stadt (Bahnhofstr. 6), Reiterhäuser (Wilhelmstr. 6) und Keller und Gedds (Webergasse 20).

Raffau und Nachbargebiete.

— Eppheim i. Taunus, 7. Dez. Beilehung. Unter sehr zahlreicher Teilnahme unserer Gemeinde und der Kollegen aus nah und fern wurde gestern unser so lästig seinem krankenreichen Wirken herausgerissene Herr Lehrer Hermann Schmidt zu Grabe getragen. Nach Schluß seines Unterrichts am Donnerstag nachmittags erlitt ihn in seiner Wohnung ganz unerwartet ein Hirnschlag, der seinem erst 43jährigen Leben nach wenigen Stunden ein Ende machte. Seine 13jährige Tätigkeit in unserer Gemeinde als musterbildender Lehrer und Erzieher, seine unermüdete Tätigkeit in Musik und Gesang, seine stets bereitete Hilfe bei allen, die ihn verlangten, sein Humor und seine Freundlichkeit gegen jedermann und seine echte Kollegialität bei seinen Amtsgenossen wurde von Herrn Stefan Döbel, der ihn beerdigte, und einer Anzahl weiterer Trauerredner dankbar hervorgehoben.

Heitere Ede.

Der Ausweg. „Cadorna hat ganz recht, daß er Ötztal zusammenschleift. Wenn es nicht mehr da ist, brauchen wir es auch nicht einzunehmen!“

Der letzte Feind. Wir könnten so glücklich sein, wenn! Hoffentlich stellt uns dein Vater nicht noch ein Drahthindernis in den Weg! (Einfachismus.)

Volkswirtschaft.

Berliner Börsenbericht vom 7. Dez. Die Börse unter Geschäftlosigkeit und war ruhiger als je in den letzten Wochen. Automobilwerte, besonders Daimler, Benz und Benz, waren höher, doch ging ein Teil dieser Aufbesserungen sehr bald wieder verloren. Nahrungsmittel waren vernachlässigt, Deutsche Waffent. Gut behauptet waren Schiffahrtswerte. Einheimische Anleihen konnten sich gut behaupten. Lebhafteste Kauflust zeigte sich für sämtliche Vorkantwerte. Privatdiskont 4 Proz., und darunter, tägliches Geld 3½ Proz. Wien erhobte sich wieder.

Franfurter Börsenbericht vom 7. Dez. Die Stimmung wurde durch die österreichischen See-Erfolge vorteilhaft beeinflusst. Nahrungsmittel anfangs höher, später wieder schwächer. Schiffahrtswerte gaben nach. Wäpfa niedriger. Stellten sich alle Montanpapiere. Einheimische Staatsanleihen waren wenig geändert, Ausländische Renten zeigten keine Tendenz. Privatdiskont 3½ Proz.

Kriegsberufung der deutschen Oblast. Das „Erz. 1. Dez.“ berichtet die „Post“: Die Jahresversammlung des deutschen Pomologenvereins, der unter dem Vorsitz von Vorkaus-Gienach heute in Eisenstatt und Oblast aus allen Teilen Deutschlands vereinigte, gestaltete sich in ihrem öffentlichen Teil zu einer eindrucksvollen Kundgebung für die Schaffung von Heimstätten für die aus dem Felde zurückkehrenden Krieger. Eine große Schar von Feldbauern und Verwundeten wohnte diesen Vorträgen bei und ließ mit Beifall nicht zurück. Professor Dr. Kähler, der nach hielt den Hauptvortrag. Anders als nach dem Krieg 1870/71, wo die zurückkehrenden Krieger auf Wohnungsmangel trafen, müsse es nach diesem Kriege werden. Jedem Kriegsteilnehmer müsse durch Reichsrecht ein Anspruch auf eine Heimstätte in Gestalt kleinen Grundbesitzes verschafft werden. Dem diesem Ziel zureichenden Hausausbau für Kriegerheimstätten gehören schon 2500 Grundstücke an, darunter der Deutsche Pomologenverein als Vertreter des Oblastes. Seine Mitarbeit sei mit Freude zu begrüßen, der Oblast würde dadurch eine wirtschaftliche Förderung erfahren. An der Aussprache beteiligten sich auch Feldbauern. Es wurde ein besonderer Ausschuss für die Heimstättenfrage eingesetzt.

no. Betriebsstellung der Vieh-Compagny. Die Vieh-Compagny of Meat Co. in Graz Venedig in Uruguay hat nach einer Meldung der argentinischen „Prensa“ in Montevideo, ihren ganzen Betrieb stilllegen müssen, da die hohen Fleisch- und Viehpreise keine Gewinnerzielung mehr erlaubten.

Wasserstände am 7. Dezember: Konstanz 2.06, Hünningen 2.15, Rehl 3.70, Straßburg 3.60, Mannheim 6, Mainz 2.11, Bingen 3.30, Rheingau 3.90, Koblenz 4.72, Köln 4.82, Bonn 4.82.

Schriftleitung: Bernhard Grotzsch. Verantwortlich für deutsche und ausländische Politik: G. Grotzsch für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung und volkswirtschaftliche Teil: B. G. Grotzsch; für Stadt- und Landnachrichten, Gericht und Sport: G. Diegel; für die Angelegenheiten: Carl Böbel; für die Wirtschaft: Grotzsch.

Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt G.m.b.H.

1/1 Flasche M. 1.50
1/2 Flasche 85 Pfg.
„Feldpostpackung ohne Mehrpreis“



Das Beste zur Zahnpflege

Weihnachten für die Angehörigen unserer Krieger.

Vor nahezu einem Jahre wurde unter dem Weihnachtsbaum des Roten Kreuzes die Hoffnung ausgesprochen, daß Weihnachten des kommenden Jahres ein Dankesfest des Friedens würde. Die Hoffnung ist unerfüllt geblieben. Nach langen Monaten schwersten Kampfes ertönen die Weihnachtsglocken wieder durch die Lande, draußen in Feindesland den Vätern und Söhnen, hier in der Heimat den Frauen und Kindern, Eltern und Müttern, und den Hinterbliebenen der gefallenen, nie zu einer Weihnacht wiederkehrenden Helden.

Wie es im vergangenen Jahre als eine Pflicht des Herzens empfunden wurde, mit den Bangenden und Bedrückten Weihnacht zu feiern, so ist es auch in diesem Jahre ein unabwiesbares Verlangen, unter dem deutschen Weihnachtsbaum der Mütter und Kinder zu gedenken, deren stilles Dulden mithilft, den Krieg zu gewinnen.

Dankt den Tapferen in Feindesland durch Wohltun an ihren Lieben.

Ein zufriedener Gruß aus der Heimat gibt den Helden draußen neuen Mut und neue Kraft. — Ein Schimmer von Sonne, ein Freudenchein muß am Weihnachtsabend in jedem Kriegerhaus sein und das Gefühl bestärken, daß den Bedrückten geholfen wird.

Gebt uns, damit wir geben können, es gilt Weihnachten, das Fest der Liebe und Dankbarkeit zu feiern.

Der Magistrat der Residenzstadt Wiesbaden
Gläffing, Oberbürgermeister.

Kreiskomitee des Roten Kreuzes, Abteilung IV.

Frau Regierungspräsident von Meister, Vorsitzende.

Frau von Hochwächter, stellv. Vorsitzende.

Sammelstellen: Stadthauptkasse Rathaus, Zimmer 1; Wiesbadener Zeitung; Wiesbadener Neueste Nachrichten; Rheinische Volkszeitung; Wiesbadener Badeblatt; Wiesbadener Tagblatt; sowie alle hiesigen Banken.

wirkt ausserordentlich stärkend auf geschwächte Augen
sehr wohltuend bei Augen-Entzündungen. Automobilen
zu empfehlen. — Fl. 2½ Mk., erhältlich in Apotheken.